

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

53. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefreiung. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 19. Juni 1915

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Veranlagungs-, Vergütungsinrate usw. 15 Pfennig die Zeile, Säule, Verkauf und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 69

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

**Wichtig:** Maschinenlehremangel — Prinzipalskaffe — Burgfrieden. — Eine „aktuelle“ Prinzipalsdebatte. — Vom Kampf der Cabelm-Gebildeten.

**Beilagen:** Die deutsche Fachpresse.

**Korrespondenzen:** Elberfeld. — Gletwitz. — Halle a. S.

**Beilagen:** Von Buchdruckern im Kriege. — Kriegszulagen. — Reichsbank und Kriegskollekt. — Unzuverlässigkeit der Grüttaus-Richtsberichte. — Bevölkerungsverhältnisse in den Vereinigten Staaten.

### Maschinenlehremangel — Prinzipalskaffe — Burgfrieden

Es gewinnt den Anschein, als hätten die mehrfachen Auslassungen von Leuten, denen die Gewerkschaften wie die Arbeiterbewegung überhaupt vor dem Kriege nichts anderes waren als ein Gegenstand großen Mißvergnügens, und die während der Kriegsmomente nun keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Unabänderlichkeit dieses ihres Standpunktes zu betonen, auf eine gewisse Kategorie untrur Prinzipale Eindruck gemacht. In diesen Kreisen befürchtet man augenscheinlich, die göttliche Weltordnung könnte zu Schaden kommen, wenn die Gewerkschaften als ein gewichtiger Faktor im Staats- und Volksleben die ihnen tatsächlich gebührende Anerkennung finden. Es sind Prinzipalblätter im besten Sinne. — Der (viel mißbrauchte) Begriff vom Umlernen ist ihnen aburdes Gekwäsch, das Wort vom Burgfrieden hat bei diesen robusten Naturen keine Statt. Oder aber sie reklamieren beides mit Lebhaftigkeit als ernsthaftes Zeitgebot — für andre! Sie selbst aber springen mit diesen und andern Dingen der Sozialmoral nach Belieben um, immer von neuem den Satz bekräftigend: Richtet euch nach meinen Worten, nicht nach meinen Taten!

Auf untre Artikelüberschrift kann man sich nach diesen Voraussetzungen nun einen Vers machen. Da ist ein bekannter Prinzipal, der in dem Verein Deutscher Zeitungsverleger seit langem eine große Rolle spielt. Wie sein Blatt sich zu den inneren Fragen dieser Ausnahmeweile stellt, wissen wir nicht; untre Fühlung mit dieser im Südoften gelegenen Stadt ist gering. Da es aber zum politischen Takt untrur Tage gehört, der Arbeiterchaft und ihren Organisationen in der Presse Loblieder zu singen, so wird in dem Blatte dieses Verlegers den Gewerkschaften wohl auch schon manches anerkennende Wort gezollt worden sein. Durch Gewährung von Kriegszulagen an das Personal hat übrigens dieser Verleger sich den Anschein von sozialem Verständnis gegeben. Und doch ist ihm das abzuspochen, eher Organisationsfeindlichkeit nachzulagen. Neuerliche Vorgänge in diesem Druckereibetriebe, der schon in früherer Zeit manche Kantigkeit dem Verbands gegenüber an den Tag legte, lassen erkennen, daß hier die bewußten zwei Seiten ziemlich scharf ausgeprägt vorhanden sind.

Der „selbstgemähe“ Maschinenlehremangel suchte auch diese Druckerei heim. Wenn vom Tarifamt erbetene Abhilfe, was hier der Fall war, jedoch überall solche Aufnahme finden würde, dann müßte man allen Klagen über das Fehlen von Maschinenlehren mit dem größten Mißtrauen begegnen. Es meldete sich nämlich ein Gehilfe auf Aufforderung des Tarifamts bei jener Firma zum Erlernen der Sehmachine. Er wurde unverhüllt für ungeeignet gehalten, jedoch zeigte man ein verächtliches Interesse, ob der bestreffe Kollege dem Verband angehört. Der be-

dankte sich darauf und blieb, wo er war. Für einen weiteren, sich noch meldenden Gehilfen sollte erst eine Maschine frei werden; er wurde einstweilen im Handlabe beschäftigt. Der Maschinenlehremangel bekam dadurch schon ein merkwürdiges Aussehen. Der Oberfaktor wurde in dem andern Punkte dielem Gehilfen gegenüber deutlicher, indem er die Frage an ihn richtete, ob er denn nicht der Leipziger Klasse (Prinzipalskaffe) beitreten wolle; Herr X (der Prinzipal) würde das gern sehen. Ja, der Prinzipal legte im Beisein des Oberfaktors im Kontor dem Kollegen selbst den Eintritt in die Prinzipalskaffennabel Als an einem folgenden Tage die bündige Erklärung abgegeben wurde, im Verbands bleiben zu wollen, da war von Maschinenlehremangel überhaupt nichts mehr zu hören, vielmehr kam es aus oberlehrlichem Munde: „Da wird es sich Herr X auch überlegen!“ Auf das Drängen, an die Sehmachine zu kommen, hieß es: „So schnell geht das nicht, vorläufig ist noch keine Maschine frei; Sie müssen sich schon gedulden.“ Wäre die Beitritts-erklärung zur Prinzipalskaffe erfolgt, hätte gewiß logisch eine Maschine zur Verfügung gestanden! Dann kam noch ein drifter, jüngerer Mann daher und auch diesem wurde die Seelen(Konditions)stellung durch Angehörigkeit zur Prinzipalskaffe bekräftigt gemacht. Dieser, Firma in leiner Stadt, die durch ihre Pflichtenrinnerungen bekannt ist, scheint demnach die Abstellung des Maschinenlehremangels nicht so notwendig zu sein als die Gewinnung von Mitgliedern für die Prinzipalskaffe!

Zu den Merkwürdigkeiten resp. den bedenklichen Erscheinungen der letzten Zeit ist das jedenfalls ein ganz absonderlicher Beitrag. Man denke: Das Tarifamt erteilt im Februar den Rat, Handlhaber als Maschinenlehren anzulernen, damit es bei längerer Kriegsdauer nicht zu geschäftlichen Katastrophen kommt; gelchehen tut nichts. Eine wahre Überschwemmung von Klagen über Maschinenlehremangel ergießt sich in das Grundstück Friedrichstraße 239 in Berlin; das Tarifamt fordert militärische Handlhaber auf, sich bei ihm zur Erlernung der Sehmachine zu melden; es geben weil mehr Angebote ein, als Bedarf vorhanden ist. Die Prinzipale werden nun erucht, Vernkräfte abzufordern: nur gering ist der davon gemachte Gebrauch. Inzwischen macht ein strammer Arbeitgeberverbänder in Rheinland-Westfalen den Anfang mit der Einstellung von Mädchen für die Sehmachine: ihm werden in mehr als genügender Anzahl Handlhaber zur Verfügung gestellt, sie werden jedoch abgewiesen. Dieser in der Lehre der tariffeindlichen Schwerindustriellen erzogene Prinzipal bombardiert darauf die Militärbehörden, sie sollten die Beschäftigung von weiblichen Personen an den Sehmachinen gestatten; die Stommandstellen werden unternichtet, daß noch Handlhaber zur Genüge für die Befehung der Sehmachine vorhanden sind. Der Stahl- und Eisenphilosoph ist abgeblüht; ihm wird die Alternative gestellt: entweder die Mädchen entlassen oder Auschluss aus der Tarifgemeinschaft. In einigen andern Oeten der gleiche Versuch, und zwar nicht allein von arbeitgeberverbänderlicher Seite: auch hier Unterfügung der Beschäftigung von Mädchen an den Sehmachinen. Alsdann in Elberfeld-Barmen der Werberuf an Kriegsbefähigte aller Art, sich zur Beschäftigung an den Sehmachinen zu melden. Tarifliche Bedenken und solche praktischer Natur,

die teuren, komplizierten Maschinen Berufsfremden auszuantworten, entleben gar nicht. Und nun in einer andern Gegend vor allem die Sorge um Zuführung von neuen Mitgliedern für die Prinzipalskaffe und in zweiter Linie erst Befestigung des (behaupteten) Maschinenlehremangels. Die tarifliche Vorchrift (§ 10 Ziffer 2), daß die Kondition und deren Dauer nicht von der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Organisation oder Klasse abhängig gemacht werden darf, wird als Blunder betrachtet. Da muß doch gesagt werden, daß es diesen Prinzipalen gar nicht um eine Abstellung des Maschinenlehremangels auf normale Wege zu tun ist, daß vielmehr auf eine planmäßige Durchbrechung des Tarifs hingearbeitet wird!

Solche Vorgänge unter dem Zeichen des Burgfriedens, das muß ein schlechtes Licht auf unser Gewerbe werfen, das bahnbrechend mit seiner Tarifgemeinschaft vorgegangen ist, dessen Arbeitgeberchaft im allgemeinen als sozialfeindlich gilt. Wie haben Militär- und Zivilbehörden nach Ausbruch des Kriegs auf die Innehaltung der Tarifverträge geachtet, wie ist von ihnen — noch in lehter Zeit dem Metallarbeiterverbands gegenüber — zum Ausdruck gebracht worden, daß für das Arbeitsverhältnis die Gewerkschaftszugehörigkeit nichts zu besagen hat! Und nun spielen sich im zehnten und elften Kriegsmomente gerade in dem als vorbildlich angeesehenen Buchdruckergewerbe Dinge ab, die in völligem Gegensatz zu dem Standpunkte der Regierung stehen und auch sonst scharfste Kritik herausfordern!!

Wollen die offiziellen Kreise der Prinzipalskaffe diesen Geschehnissen noch länger ruhig zusehen? Steht es der Gehilfenschaft allein zu, das tarifliche Recht gegen destruktive Elemente zu verteidigen? Sollen sich die Dinge infolge der Treibereien von einzelnen, sich aber schon mehrenden Friedensführern unter den Prinzipalen erst wieder so aufspielen, daß der Öffentlichkeit ein während des Riesenkriegs doppelt unruhliches Schauspiel geboten werden muß?

Als am 30. November v. J. Vertreter der beiderseitigen Vorklände in Leipzig über die gewerbliche Lage und die gemeinsamen Bedrängnisse Aussprache pflegten, da war die Befriedigung groß, daß in dieser schweren Not der Zeit das gegenseitige Verstehen sich so einfach gestaltete. Das örtliche Zusammenarbeiten hat sich fast überall auch höchst befriedigend vollzogen. Die Machenschaften gegen den Tarif, das gewerkschaftsfeindliche Verlangen auf Austritt aus dem Verbands wie die unzulässige und höchst taktlose Agitation eines Prinzipals und seines Oberfaktors für die Prinzipalskaffe — traurig, sich hierbei als Werkzeug herzugeben! — müssen aber zu einer Erübung des gegenseitigen Verhältnisses führen, wenn nicht klar ihre Mißbilligung auch von der andern Seite zum Ausdruck gelangt. Die Abwehr ist dann eine einfache Sache.

Es kann nur nochmals erklärt werden, daß die Gehilfenschaft sich nicht ein Täpfelehen von ihren tariflichen Rechten hinweggräubern lassen wird. Ihre Pflichten sind hier — sie auch ferner in tariflicher Treue erfüllen. Ein jeder Fall derartiger Handstreich gegen den Tarif wird aber im „Korr.“ angeprangert werden; wir werden auch gar nicht mehr zögern, Namen zu nennen, damit man seine Pappenheimer kennen lern. Die Gehilfen-

Schaff wird glänzend bestehen können vor der Öffentlichkeit mit der Abwehr gegen Tarifbrüche zu einer Zeit, wo der Kampf auf Leben und Tod um Deutschlands Existenz geht! Wenn die 50000 Buchdrucker draußen im Feld, an die der „Korr.“ in Tausenden von Exemplaren gelangt, ein heiliger Zorn packt über die empörenden Vorgänge daheim in Beruf und Gewerbe, dann treffen die Schuldigen mit voller Wucht. Sie haben sich von vornherein durch ihre Handlungen ins Unrecht gesetzt, zu denen sie nicht eine ungewöhnliche Notlage infolge des Kriegs zwingt — und wenn sie das noch so sehr befürchten sollten —, sondern ein Instinkt treibt, der mit Patriotismus nichts und mit Sozialverständnis gleich gar nichts zu tun hat.

Wie unsre feldgrauen Kollegen trotz der langen Kriegsmonate ungebrochen den schweren Kampf gegen eine Übermacht äußerer Feinde führen, so werden die Daheimgebliebenen, an Zahl wohl viel geringer als früher, aber sonst ungeschwächt zu Stande gegen den inneren Feind im Gewerbe. Als das müssen die mit einem Male so rührigen Anrubesitzer auf Prinzipalsseite bezeichnet werden. Wir haben noch immer auf dem Standpunkte gestanden, daß wenn der gute Wille bei korrektem Verhandeln sich nicht mehr durchzusetzen vermag, die Zeit des Handelns gekommen ist. Mögen sich also die Vorleben, die der Gehilfenschaft herausfordernd in den Weg treten. Es ist lange genug zugehört worden, ob das tarifliche Pflichtgefühl nicht die Oberhand behält. Nun aber Reismann-Grones Beispiel so verschiedenartig ansteckend wirkt, soll auch nicht der geringste Zweifel über den Standpunkt der Gehilfenschaft bestehen.

## Eine „aktuelle“ Prinzipalsdebatte

Auch in den Reihen des Deutschen Buchdruckervereins scheint sich ein Drang bemerkbar zu machen, die Sebmachine zu feminieren.

In der „Zeitschrift“ vom 15. Juni wird über eine Veranstaltung des „Kreises X“ (Samburg usw.) berichtet. Der Prinzipalsvertreter Freitag „referierte“ danach „objektiv“ über die tariflichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Mangels an Spezialarbeitern. Die Diskussion aber offenbarte Ansichten und Wünsche, über deren Ziel nicht mehr Unklarheit bestehen kann. Der Ertrag für Maschinenlehrer — im Bericht steht deutlicher der Maschinenlehrer! — spielte die Hauptrolle. Zum Teil wurden vernünftige Vorschläge gemacht, so der, Gehern zum Besuch einer Maschinenlehrerschule Beihilfe von Vereinen wegen zu gewähren; auch die allgemeine Anregung, daß Prinzipale mit Spezialmaschinen schon in normaler Zeit für entsprechenden Nachwuchs sorgen sollten, läßt sich hören. Aber da bapert es eben, wie den in Kiel versammelt gewesenen Prinzipalen von ihrem Tarifvertreter ja unter Schilderung der vom Tarifamt angeratenen Maßnahmen für die zu erwartenden Verlegenheiten im weiteren Kriegsverlaufe gesagt worden ist.

## Die deutsche Fachpresse

Alle Ausstellungen, welche von den verschiedenen Kulturkreisen veranstaltet werden, müssen einen mehr als vorübergehenden Wert besitzen, wenn sie ihrer hohen kulturgeschichtlichen Aufgabe gerecht werden wollen. Das gilt namentlich von den Ausstellungen, welche zur Hebung und Förderung von Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie, Gewerbe usw. ins Leben gerufen werden. Ihre Wirkung darf mit dem Schließen der Ausstellungsportale nicht ihr Ende erreicht haben. Vielmehr gilt es dann erst, das, was die Ausstellung geboten, für die Zukunft nutzbar zu machen und die wirtschaftlichen Schlussfolgerungen aus dem Gebotenen zu ziehen.

Das trifft auch bei der Ausstellung der Fachpresse zu, die anlässlich der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik ins Leben gerufen wurde. Zum ersten Male wurde hier eine Truppenchau der deutschen Fachpresse abgehalten, und diese Mobilmachung ergab das erfreuliche Resultat, daß unsre deutsche Fachpresse einen so hohen Grad der Entwicklung erreicht hat, daß sie sich für einen getreuen Eckhard der Berufswege halten darf, denen sie dient. Die Ausstellung hat ihre Portale geschlossen, noch ehe der Schah gehoben werden konnte, der in ihr niedergelegt war. Es ist daher ein verdienstvolles Unternehmen, daß der Verlagsbuchhändler Wilhelm Diebener in Leipzig, der Leiter der Gruppe Fachpresse, einen Rückblick auf die Ausstellung der Fachpresse gibt, uns die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung derselben noch einmal vor Augen führt und in zehn Kunstblättern auch ein sichtbares Zeugnis derselben für die Zukunft bewahrt. Wer die Diebenerische Schrift „Die Fachpresse auf der Internation-

Wenn in der Diskussion ferner noch zu vernehmen war, das Anlernen von Flachdruckern an der Rotation hätte sich, als recht ungünstig erwiesen, so macht das den Eindruck, als handle es sich bei all solchen vorgetragenen Klümmernissen um gewisse Schwierigkeiten. Da sonst bei den an der Rotation gestellten Flachdruckern die bevorzugte jugendliche Alter nicht die beklagten recht ungünstigen Erfahrungen zeitigte, so ist wirklich nicht einzusehen, warum in der Not der Zeit genommene gewisse Männer an der Rotation ganz verlassen sollen.

Für den Anmarsch von Maschinenlehrerinnen scheint sich in der Diskussion jedoch das größte Interesse gezeigt zu haben. Das Tarifamt soll zu einer Erklärung veranlaßt werden, daß auch Mädchen an die Sebmachinen gestellt werden dürfen, wenn das männliche Personal knapp wird, woran sich noch die kommentierende wundervolle Zusicherung schließt:

Sollten wieder normale Zeiten eintreten, könnten den tariflichen Bestimmungen wieder Rechnung getragen werden.

Mehr Offenherzigkeit kann man wirklich nicht verlangen: Der Wiedereintritt normaler Zeiten wird bereits als Eventualfall betrachtet, das Amazonenkorps der Maschinenlehrerinnen als dauernde Erscheinung gedacht! Nun, die Gehilfen sind ja auch noch da, und schließlich nehmen die Faktoren die bei Kriegsausbruch von nicht wenigen Prinzipalen erprobte rigorose Behandlung zum Anlaß des Nachdenkens und eines besseren Verhaltens als jener für die Prinzipalschale auftragsgemäß agierende und den Maschinenlehremangel darüber vergebende Oberfaktor, von dem in dem voranstehenden Artikel die Rede ist.

Die in der Prinzipalsversammlung des Kreises X gewünschte Erklärung des Tarifamts zur Maschinenlehrerinnenfrage kann gleich hier gegeben werden, und zwar aus dem Gehilfsberichte für 1914 mit folgendem Satz:

Von dem Angebote, militärfreie und für die Ausbildung an der Sebmachine geeignete Handwerker zu Maschinenlehrern und Rotationsdruckern aus den Reihen der Flachdrucker heranzubilden usw., ist bisher nur von wenigen Firmen Gebrauch gemacht worden; ausgenommen hiervon sind diejenigen Firmen, die solche Ausbildungen seit Jahren sich angeeignet sein lassen.

Dagegen sind Wünsche und Anträge an das Tarifamt gelangt, die den Ertrag der lebenden Spezialarbeiter unter Ausschließung der gelernten Gehilfen zum Ziele haben.

Das Tarifamt muß solchen Anträgen gegenüber daran festhalten, daß der Tarif in allen seinen Bestimmungen auch während der Kriegszeit zu gelten hat. Solange sich die Ertragsmänner für lebende Spezialarbeiter aus den Reihen der gelernten Gehilfen beschaffen lassen, liegt für das Tarifamt kein Recht vor, unter Übererschließung der tariflichen Vorschriften und der Beschlässe des Tarifausschusses Ausnahmestände zu schaffen.

Der Gehilfsbericht des Tarifamts dürfte den Prinzipalen, die nach bewohnter Erklärung Verlangen tragen, kein Buch mit sieben Siegeln sein, denn in den tariflichen Organen ist er erst vor einigen Wochen zum Ausdruck gelangt. Was will man also? Könnte die Gehilfenschaft nicht mit weit größerem Rechte kommen und vom Tarifamts für die durch den Krieg geschaffene Notlage Ausnahmestände für sich verlangen? Der Teufel würde aber dann bei den Prinzipalen los sein! Der Tarif hat indes keinen doppelten Boden, wie es mit der Moral bei den Menschen manchmal der Fall ist.

Die Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914“ liest, mittels der guten Illustrationen nochmals den Eindruck dieser Spezialabteilung auf sich wirken läßt, dem wird es ohne weiteres klar werden, daß die Fachpresse Deutschlands ein Kulturfaktor von höchster Bedeutung geworden ist, dem gerade nach Beendigung des Weltkriegs große Aufgaben zufallen werden.

Wer vom „Tempel der Fachpresse“ die Ausstellung überblickt, war erstauert über die Mannigfaltigkeit der deutschen Fachpresse und über die reiche Anzahl in den einzelnen Gewerbsgruppen. Erscheinen doch in manchen Städten so viele Fachblätter, daß fast ihr keinen Stand ein Organ fehlt. Berlin bringt 1602 Fachblätter, Leipzig 607, München 266, Stuttgart 206, Hamburg 147 usw. hervor. Und überall pflückt ein frisches Leben zur Wohlhabt deutscher Arbeit und Ehr! Als älteste Gruppe trat uns die Philologie und Pädagogik mit den „Büchlingschen gelehrten Anzeigen“, die einst das maßgebende Urteil über Fragen der Kultur zu fällen berufen waren, entgegen. Sie waren im Jahre 1739 der Anfang der wissenschaftlichen Fachpresse; heute weisen Philologie und Pädagogik allein 594 solcher Fachblätter auf. Mit Recht hebt die Schrift hervor, daß die Fachzeitschriften, die anfänglich zu dünn gefast waren, mit den Jahren, besonders seit 1870, einem Heereszuge gleich aufschwollen, dessen Fahnen besonders an den Gebieten Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr schier unübersehbar geworden sind. Manche Repräsentanten der Fachpresse ragen noch aus alter Zeit in unsre Heriber und können auf ein lange Vergangenheit zurückblicken. So brachte das Jahr 1819 auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie ein noch heute bestehendes Fachblatt, jetzt gibt es deren aber 741. Industrie und Handwerk, die heute von 1163 Fachblättern gefördert und unterstützt werden, konnten noch 1815 nur ein einziges Organ aufweisen.

400 militärfreie Handwerker haben sich dem Tarifamts zur Verfügung gestellt zwecks Erlernung der Sebmachine. Selbst wenn die aufgebraucht wären — das Gegenteil trifft jedoch zu, man hat nur wenige verlangt, will sie gar nicht! —, würde durch einen neuen Anruf noch jeder Bedarf zu decken sein. Außerdem ist festgestellte Tatsache, daß nach Berlin, wo man ebenfalls bereit ist zur Anlernung von Erbskräften, in den letzten Monaten ein einfach erstaunliches Angebot von fertigen Maschinenlehrern gelangte. Bei den interessierten Firmen herrscht ebenfalls nicht geringe Verminderung darüber. Wenn damit auch den Berliner Prinzipalen geholfen wird, so ist es doch ein direkter Fehler, die Provinz so zu entblößen. Was sich die betreffenden Maschinenlehrer angeht, das gegenwärtig überflüssig gepfefferten Berliner Pfalters eigentlich dabei denken, wissen die Götter. Wir können nur sagen, daß auch die Gehilfeninteressen dadurch geschädigt werden. Das wollen sich gefälligst die merken, die es angeht.

Es macht selbstverständlich keinen Unterschied für die Gehilfenschaft, ob aus dem Arbeitgeberverband, dem Zeitungsverlegerverein oder der Prinzipalsorganisation das weibliche Geschlecht die Berufung erhalten soll, die Maschinenlehrer zu eskamotieren und die Gehilfenschaft zu schädigen. Wir leben uns gleichermaßen zur Wehr und wissen, daß jeden Willkürakt an dem Tarife die gesamte Gehilfenschaft mit allen Mitteln bekämpfen wird. Das Spiel ist zu durchsichtig, als daß sich noch jemand in unsern Reihen täuschen ließe.

## Vom Kampf der Daheimgebliebenen

I.

Neuere Vorgänge auf dem Gebiete der Volksernährung und der Lebensmittelpreisgestaltung.

In den Ann. 57 und 58 haben wir das brennende Thema von der zunehmenden Steigerung, den dazu führenden Umständen und Faktoren wie den Regierungsmahnahmen zur Sicherung der Volksernährung und einer vernünftigen Preisgestaltung ausführlich behandelt. Es fehlte ihm aber der Abschluß, der, soweit davon bei einer sorgfältiger Veränderung unterliegenden Materie überhaupt gesprochen werden kann, nimmehr folgen soll.

Der Reichstag ist inzwischen in eine längere Vertagung eingetreten, nachdem die aus der Budgetkommission schon bekannten Beschwerden und Anklagen in der letzten Sitzung mit größerem Nachdruck wiederholt waren. Der Reichshandwerkermeister meinte, Regierung, Arbeitsgeber und Arbeiter könnten vor der Entscheidung bestehen, man solle sich nur die Freude an dem Bestehenden nicht durch gegenseitige Vorwürfe vergällen; die Lebensmittelpreise in Deutschland seien niedriger als im Auslande. Die Kritik wendet sich jedoch nur insofern gegen die Regierung, als es ihr mit den selbstergenen Maßnahmen nicht gelungen ist, zu der erreichten Sicherung der Volksernährung während des Kriegs aus erzwingbare Preise für die Lebensmittel durchzuführen. Wenn im Auslande der Lebensunterhalt gegenwärtig teurer ist als in Deutschland, wie Staatssekretär Delbrück bei der erwähnten Gelegenheit im Reichstag sagte, so spräche das stark gegen den uns von England angelegten Knebel, für dessen festeres Anziehen immer noch mehr Länder in Bewegung gesetzt werden sollen. Ein schwacher Trost ist das aber doch, weil man, wenn von einer allgemeinen Lebensmittelpreis in Deutschland nicht die Rede sein kann, von der großen Organisationsfähigkeit der Deutschen erwarten müßte, daß ein solches Volk gar nicht der

Die Unterhaltungs-, Frauen- und Jugendzeitschriften, deren erste 1821 erschienen, sind heute auf 441 angewachsen. Kunst und Literatur schufen sich erst 1829 (heute 253 Blätter), Handel und Verkehr (heute 559 Blätter) erst 1834 und der Sport (heute 217) gar erst 1846 ein eigenes Organ. Insgesamt wurde das Erscheinen von rund 7800 Fachzeitschriften in deutscher Sprache festgesetzt, wovon 5630 in Deutschland selbst zur Ausgabe gelangten. In fünfzig Weile hatte man durch Kreuze die Toten der Fachpresse, d. h. die wieder eingegangenen Blätter, gekennzeichnet. Dieser Friedhof wies fast 15000 Verchiedene auf.

Es trifft zu, was die Broschüre sagt, daß für den Wirtschaftspolitiker dieser Aufmarsch der Fachpresse auch insofern hohes Interesse bietet, als man aus ihm die Umwandlung Deutschlands vom Agrar zum Handels- und Industriestaat erkennen kann und bewiesen sieht. Im Jahre 1840 zeigt die Statistik noch die gleiche Anzahl von Fachzeitschriften auf beiden Gebieten, 1850 ist die Landwirtschaft sogar mit einem Blatt im Vorprung, dann aber wandte sich das Blatt und 1860 hatte Handel und Industrie bereits einen Vorprung von fünf Blättern, 1913 aber ist das Verhältnis 440 zu 1732. Dabel darf festgesetzt werden, daß die deutsche Landwirtschaft stark geblieben ist und für ihre Interessenspolitik die geeignete Fachpresse besitzt.

Eine Fachpresse, die in so hervorragender Weise erstarkt ist, wird auch in Zukunft zum Segen der deutschen Arbeit ihr hohes wirtschaftliches Amt in Treue verwaltend und dazu führen, daß nach Beendigung des Kriegs die deutsche Kultur einen weiteren großen Aufschwung nimmt. Die Diebenerische Schrift wird dazu beitragen, daß man in Zukunft der deutschen Fachpresse ein größeres Interesse entgegenbringt und ihre hohe volkswirtschaftliche Bedeutung mehr noch anerkennt wird.

Welschkeit eines skrupellosen Spekulantentums ausgeht sein kann. In dieser Erwartung sind wir allerdings gründlich getäuscht; wir sind aber auch enttäuscht von Reichstag und Regierung. Die von der sozialdemokratischen Partei einseitig geforderte — die Betonung der Einmütigkeit macht sich fast notwendig angeht — der sonst nicht selten gewordenen Erscheinung widerstrebender Meinungen — schleunige und wesentliche Herabsetzung der Höchstpreise für Getreide, Mehl, Brot und Kartoffeln sowie die Schaffung von niedrigen Höchstpreisen für Hülsenfrüchte, Vieh, Fleisch und Schmalz wurden abgelehnt. Sinegen kann man mit der Geübten, nicht nur von dieser Präzision bestrittenen Kritik einverstanden sein; sie wird doch Früchte tragen.

Inzwischen hat der preussische Landtag gearbeitet, und wenn auch die einzelstaatlichen Parlamente nicht ausschlaggebend sind für die Regelung unserer Volkswirtschaft während des Krieges, so können doch die Abgeordneten ganz anders reden, als die Presse in diesen Zeitungen schreiben darf. Deshalb sollten die Landtage, die demnächst zusammenzutreten — von größeren Einzelstaaten kommen die von Sachsen und Württemberg in Betracht —, jede Gelegenheit wahrnehmen, das Volk wenigstens vor den Lebensmittelpreiserhöhungen besser zu schützen, indem rücksichtslos deren schändliches Gebaren geißelt und auf unabweisliche Bestrafung dieser Profitpatronen gedungen wird.

Da hat jüngst ein Stadtoberhaupt in kernigen Worten, das Verhalten der Kartoffelproduzenten und Kartoffelhändler gekennzeichnet. Oberbürgermeister Dr. Kütz von Zittau forderte in seinen schriftlichen wie mündlichen Erklärungen an die dortige Stadtverordnetenversammlung auf Grund der bei der Bestandaufnahme der Kartoffeln gemachten Erfahrungen nämlich, daß derartige willkürliche Verfügungen nicht mit Geldstrafen, sondern, wie jede andre verbrecherische Handlung, nur mit Freiheitsstrafen geahndet werden sollten. Er verlangt nicht nur Höchstpreise, sondern vor allen Dingen Verkaufspreise im Verkehre mit dem Verbraucher, will Verkaufswang sowie Anzeigepflicht der bedürftigsten Ernte für die Kartoffelproduzenten festgelegt wissen. Die der Stadtverwaltung Zittau bekanntgewordenen Manipulationen von Kartoffelhändlern und -erzeugern sind genau untersucht und dann die betreffenden Personen der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. Das Ergebnis des Strafverfahrens soll ich nicht bekanntgeben werden. Der Zittauer Oberbürgermeister Jakob seine Darlegungen an die Stadtverordneten mit den geharnischtesten Worten:

Es liegt unbedingt im Interesse der Sicherheit des Landes, daß allen Bestrebungen, den Eigennuß über das Allgemeinwohl zu setzen, rücksichtslos entgegengetreten wird, und wir müssen uns auch daran gewöhnen, auch auf diejenige Gebiete, die bisher als rechtlichen Namen zu kennen, wer in höchsten Zeiten, wo das deutsche Volk in Kampf auf Leben und Tod steht, die der Allgemeinheit gegenüber geschuldeten Pflichten verleiht, ist genau so ein Feind des Vaterlandes wie die, die gegen uns mit der Waffe kämpfen, und der muß genau so unschädlich gemacht werden wie diese.

Das ist wacker gesprochen und kann nur von dem Wunsche begleitet werden, daß solcher Ankläger recht viele erleben möchten. Ein Oberbürgermeister kann recht sagen, als ein Redakteur schreiben darf, und da amtliche Personen in solcher Stellung mit ihrem Urteile bedeutend weiter wirken, als die besten Artikel in der Presse es vermögen, so sollte es nicht mit dem mannhaften Auftreten von Dr. Kütz allein sein Bewenden haben.

Was auf dem Kartoffelmarkte vor sich gegangen ist in den letzten Wochen, muß in der Tat haarsträubend genannt werden. Die Bestandaufnahme hat ein völlig falsches Bild ergeben, weil die Angaben in großem Umfang unrichtig waren. Die Höchstpreise fielen dann so aus, daß sie nicht höher denkbar waren. Als die heisse Witterung begann und die Stadtverwaltungen ihre aufgekauften Vorräte mit der bekannten Rückvergütung durch das Reich loszuschlagen, bangte es die Landwirte und Großhändler um ihre zurückgebliebenen sehr namhaften Bestände, und nun erst wurde voll beklagt, was sich inzwischen schon herausgestellt hatte, daß nämlich Deutschland Kartoffeln in Hülle und Fülle besitzt. Jetzt sind die Preise zum Teil schon auf 3 Mk. herabgesetzt worden. Das Angebot ist so massenhaft, daß die Kartoffeln auch dort noch billiger werden, wo sie noch nicht so im Preise gesunken sind. In der Hauptsache ist es aber nun zu spät. Welche riesigen Gewinne der Großhandel einheimisch, davon lieferte eine in der „Deutschen Tageszeitung“, dem bekanntesten Agrarblatt, veröffentlichte Aufschrift an einen Kartoffelproduzenten Zeugnis. Dieses Dokument wucherlicher Praktiken lautet:

Nachdem Sie trotz der Ihnen am 2. April d. S. gestellten Lieferfrist mit bis heute die von Ihnen gekauften Kartoffeln nicht geliefert, lehne nunmehr die Annahme Ihrer Leistung ab und verlange statt Erfüllung Schadenersatz wegen Nichterfüllung. Mein entgegengegangener Nutzen stellt sich wie folgt:

15. 10. 14.: 1000 Senter „Industrie“ gekauft	à 2,45 Mk.,
verkauft mit à 6,50 Mk.,	= 4050 Mk.
1000 Senter „Weltwunder“ gekauft	à 2,35 Mk.,
verkauft mit à 6 Mk.,	= 3650 „
zusammen 7700 Mk.	

Sch. bitte um Einleitung des Betrags innerhalb acht Tagen, widrigenfalls ich die Sache, so leid es mir tut, dem Rechtsanwaltschaft übergebe.

Man kann daran erkennen, wie die Konventionen haben können, denn die Nichterfüllung eines Lieferungsvertrags bildet doch die Ausnahme.

Die Landwirte sind zum großen Teil aber auch schuld, daß es soweit gekommen ist. So verurteilte die Strafkammer in Hannover einen Ackerbürger, der die einem Kunden zu 4 Mk. verkauften 6 Senter Kartoffeln mit dem Bemerkten zu liefern sich weigerte: „Gießer verkaufen lassen, als für 4 Mk. pro Senter verkaufen“, zu 75 Mk., wobei die Zuhörung als strafverhüllend ins Gewicht fiel. Hier wäre Freiheitsstrafe am Platze gewesen. In einem andern Falle hätte nach dem Oberbürgermeister von Zittau auch eine empfindliche Freiheitsstrafe verhängt werden müssen. In Chemnitz hat nämlich ein Crinkramgrobbändler große Mengen Weiskraut, Rostkraut, Möhren und Kohlrüben in seinen Kellern verderben lassen. In vielen Fibern wurden die verkauften Feldfrüchte abgefahren. Aus Barmen wurde von einem Mehlhändler, der im Nebenamt Armenpfleger ist, berichtet, daß er für inferioreres reines holländisches Weizenmehl, für das dort der Höchstpreis 30 Pf. pro Fund ist, den Kunden 75 Pf. abverlangte bei mindestens 10 Pfund Abnahme. Die Polizei beschlagnahmte dann seinen ganzen Mehlvorrat und setzte den Wucherer bei dem Staatsanwaltschaft an.

Auf dem Fleischmarkte die nämlichen Erscheinungen. Eine Fleischrechnung sprach von „Phantasiereisen“ für Vieh. In Breslau gab der Magistrat eine Erhöhung der Höchstpreise für Fleischwaren mit der Begründung bekannt: „Die andauernden Preissteigerungen im Verkehre von lebendem Vieh bei den Viehhändlern und im Viehhandel, denen entgegenzutreten wir machlos sind, haben uns zur Heraushebung der Fleischhöchstpreise für den Kleinhandel genötigt.“ Ebenfalls in Breslau ereignete sich, ein andrer bezeichnender Vorgang. Der Fleischrohmersteller hatte sich einem Zeitungsberechtigter gegenüber dahin geäußert, daß die Viehhändler beim Auftrieb von Vieh auf den Breslauer Markt wucherliche Preise verlangten, die häufig für die Käufer unerträglich seien. Im Auftrage des Vereines zur Wahrung der Interessen des Viehhandels für Schlesien und Polen mußten vier Viehhändler gegen den Obermeister deshalb Privatbeleidigungsklagen erheben. Der Beklagte wies in der Verhandlung darauf hin, daß ein Händler, bei neun Schweinen 800 Mk., ein andrer bei einem einzigen Schwein 175 Mk., bei einem Bullen 300 Mk. verdient habe. Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung, indem er von der Ansicht ausging, daß dem Angeklagten jede Absicht der Beleidigung ferngelegen habe; und daß ihm der Schutz des § 193. des Strafgesetzbuchs zur Seite stehe. Wenn Stadtverwaltungen und Fleischrechnungen sich ohnmächtig gegen den Viehwucher erklären und in dem geschützten Beleidigungsfalle Freisprechung eintrifft und damit für die im Betracht kommenden Viehhändler alles gesagt ist, dann würde in der Tat zu wünschen sein, daß die Zeitungen, die Polizei und die Gerichte ebenso fest zugreifen, wie das unlängst das Generalkommando in Magdeburg mit folgender Bekanntmachung getan hat: „Der Schneidermeister Ernst Finke jun. in Magdeburg, Kallertstraße Nr. 60, hat im Anfang des August 1914 von Offizieren usw. derartige hohe Preise für seine Waren gefordert, daß dieses Gebaren eine wucherliche Ausbeutung grenzt. Auf Anverleihen eines durchaus angemessenen Preises ließ der Genannte sich nicht ein. Es wird deshalb dem Schneidermeister Ernst Finke unterlag, sein Gewerbe weiter zu betreiben, und sein Geschäft bis auf weiteres geschlossen.“ Es kann gar nicht anders gehen, als mit den schärfsten Mitteln gegen solche „Patronen“ einzuschreiten. Es muß mehr geschehen, denn das Volk ist nicht als Ausbeutungsobjekt für Leute mit einem unendlich weiten Gewissen da.

Wir lesen dieser Tage in einem Leipziger Blatte, daß vorerhand an eine Verbilligung des Fleisches nicht zu denken ist; namentlich die Schweinepreise dürften nicht sinken. Was der Fleischkonsum für die arbeitende Bevölkerung bedeutet, ist bekannt. Die Hoffnung, daß durch den nunmehr begonnenen Verkauf von Geiriesfleisch und Fleischdauerwaren durch die Kommünen eine Preisermäßigung im Kleinverbrauch eintritt, steht also auf schwachen Füßen. Für die schwer arbeitende Bevölkerung haben ja nun die Gemeindeverwaltungen ein höheres Brotkquantum angewiesen erhalten. Damit allein ist es aber nicht getan. Es heißt schon, daß die Spekulanten, die nunmehr die einzelnen Lebensmittelgebiete abgegrast haben, sich auf den Zucker werfen. Deutschland ist doch das Zuckerland der Welt, um so eher kann hier neuen Preissteigerungen entgegengetreten werden.

Was kürzlich in einer von dem Kriegsministerium für Konsuminteressen einberufenen großen Versammlung in Leipzig ausgeführt worden ist, sollte von den Behörden höheren Orts mit allem Nachdruck zu Gehör gebracht werden. Auch die Braunkohlenindustrie soll eine neue Preissteigerung beabsichtigen. Es ist einfach nicht möglich, diesen fortgeleiteten und fast durchweg in solcher Höhe unbegründeten Preissteigerungen mit den jetzigen Löhnen nachzukommen. Das das ganze Volk in der Rüstungsindustrie beschäftigt werden kann, ist doch auch nicht möglich, zudem wurde die dort zum Teil gezahlten Löhne viel zu sehr verallgemeinert. Professor Dr. Rudolf Obersthat hat vor einigen Wochen im „Berliner Tageblatt“ einen trefflichen Artikel über die inneren Verhältnisse dahin ausklingen lassen: „Eine der ersten Verpflichtungen, die der Krieg uns auferlegt, dürfte wohl sein: die Entfaltung der breiten Volksmassen zu verhüten. Nicht nach dem Freiheitskriege von 1813/15, nicht nach dem Einheitskriege von 1870 ist das Ziel erreicht worden. Diesmal aber muß es gelingen.“ In dieser Richtung würde zweifellos viel erreicht werden, wenn mit viel größerer Energie die Verteuerung der Lebensmittel bekämpft wird.

Die Regierung, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände der Feuerung wehren.

In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat der Minister für Handel und Gewerbe zu Anfang dieser Woche erklärt: „Die Notwendigkeit einer Lohnaufbesserung sei mit Rücksicht auf die Steigerung aller Wirtschaftskosten, durch die sich die Kosten eines Bergarbeiterhaushalts im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier um etwa 25 Prozent erhöht hätten, unbedingt zuzugeben.“ Ob mit 25 Proz. die Verteuerung überall erreicht wird, ist fraglich. Der Zechenverband hatte schon im Mai durch die gleiche Kommission des Reichstags erfahren müssen; daß seine Ablehnung von Feuerungszulagen keine Billigung fand, daß vielmehr für die fiskalischen Bergwerke eine Lohnaufbesserung zugestanden wurde. Auch nationalliberale Blätter wandten sich gegen den ablehnenden Standpunkt der Zechenberren. In dem der Bundesrat auf Vorschlag des Reichstags in Anbetracht der Kriegssteuerung die Grenze des Lohnbeschlagnahmrechts auf 2000 Mk. heraufsetzte, ist ebenfalls zum Ausdruck gekommen, daß die außergewöhnliche Zeit auch in diesem Punkte Berücksichtigung finden müsse. Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha stimmte in dieser Woche einer Regierungsvorlage zu, nach der vom 1. Juli an allen Beamten und Lehrern bis zu einem Einkommen von 2400 Mk. sowie den staatlichen Arbeitern durch eine durch die Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse bedingte Feuerungszulage gewährt wird. Sie beträgt bei unehelichteten Beamten und Lehrern monatlich 10 Mk., bei verheirateten 15, außerdem für jedes Kind 3 Mk. Unerheiratete Arbeiter erhalten wöchentlich 2, verheiratete 3 Mk. und für jedes Kind 75 Pf. Eine große Anzahl von Stadtverwaltungen hat ebenfalls, zum Teil sehr ansehnliche Summen als Kriegsbeihilfen für Beamte und Arbeiter bewilligt.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ protestierte sehr lebhaft gegen die unbilligen Preissteigerungen und sprach von einer „unangemessenen künstlichen Feuerung“. Die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ verlangte Ermäßigung der hohen Lebensmittelpreise und die Entziehung eines nicht geringen Teiles unter heimlichen Bodenerzeugnisse der Spekulationswelt. Ähnliche Stimmen waren noch verschiedentlich in Unternehmerblättern zu finden. Es ist gewiß mehr Rücksicht auf die eignen Interessen dabei im Spiele, denn daß die fortgesetzten Verteuerungen ihr Echo in dem Verlangen nach Lohnaufbesserungen finden müssen, ist auch jenen Kreisen klar.

Es sind denn auch in einer ganzen Reihe von Erwerbszweigen solche Forderungen gestellt, Kriegsbeihilfen auch freiwillig gewährt, andererseits beantragte abgelehnt worden. Die Arbeiter der preussisch-hessischen Eisenbahnen erhielten einmalige Zuwendungen, die allerdings recht unzulänglich ist. Die Großbanken sind ihren Angehörigen besser entgegengekommen. Die sächsischen Bergleute bekamen wohl Kriegsbeihilfen zugestanden, deren Erhöhung wurde jedoch abgelehnt. Der Verband sächsisch-thüringischer Webereien hat abgestufte Kriegsbeihilfen seiner Arbeiterschaft bewilligt. In der Berliner Textilindustrie wurden annehmbare Verbesserungen gewährt. Auch vom Dresdener Transportgewerbe ist das zu berichten. Die Sutarbeiter in der sächsischen Keilbinden erhielten wohl die höchsten Kriegsbeihilfen. Die Brauereien Berlins verhielten sich zunächst ablehnend. Als aber eine ringfreie Brauerei mit Lohnaufbesserungen vorging, folgte der Brauereiverband nach. Alle in den Brauereien Groß-Berlins vertretenen Arbeitnehmerorganisationen hatten sich einstimmig auf den Standpunkt gestellt, daß wegen der bestehenden Tarifverträge Forderungen an die Unternehmer nicht gestellt werden können. Aus diesem Grunde haben sie es den Ausschüssen des Personals überlassen, die Wünsche auf Feuerungszulagen zu vertreten und sind auch so ganz auf dabei geblieben.

Das ist nur ein kleiner Auschnitt; es ist hier ja auch noch viel in der Schwebe. Jedenfalls werden die Verhältnisse, wie sie gegenwärtig liegen und für die nächsten Monate gelagert sein werden, auf Unternehmenseite noch mehr die Erkenntnis zeitigen, daß den Arbeitern tatsächlich geholfen werden muß.

III.

Welche Wahrnehmungen sind angehts der jetzigen Feuerungsperiode im Buchdruckgewerbe zu machen?

Nimmt man den „Klimatischen Anzeiger“ zur Hand, so muß es Verwunderung erregen, unverständlichmäßig viel Gesuche von jungen, militärfreien Geblissen zu finden. Wie sollen zu einem Zeitpunkt, wo die Einziehung des ungedienten Landrums bis zur gesetzlichen Höchstgrenze durchgeführt wird, solche Gesellen zu beschaffen sein? Das Aufstößern eines jungen militärfreien Sebers — hauptsächlich solche werden gesucht —, Schmelzergeboten, Maschinenleiters usw. ist doch jetzt zu einem großen künstlich geworden. Vief man bei diesen wie auch andern Stellungsangeboten noch den heineswegs eine Ausnahme bildenden Vermerk „Bezahlung nach Tarif“ oder „tarifmäßige Bezahlung“, dann ist die weitere Unverständlichkeit zu konstatieren, daß sogar gegenwärtig hoch bei einem Teile der Prinzipale die Meinung besteht, für Minimumentlohnung, womöglich zum Staffeltarif, alles verlangen zu können. Denn die gestellten Anforderungen sind häufig so mannigfaltige, daß ohne weiteres zu erkennen ist, der Gesuchte soll gleich mehrere Posten mit versehen, für die unter den jetzigen Verhältnissen besondere Arbeitskräfte nicht zu erlangen sind. Wenn es nun auch faktisch nicht möglich ist, daß ein Geselle gleich mehrere Einberufene in vollem Umfang ersetzen kann, so geht aus solchen Anforderungen doch eine Steigerung der Ansprüche hervor. Seltener findet sich aber die Zulassung dieser angemessener oder den Zeitumständen entsprechender Bezahlung.

Oh schon in normalen Selbstläufen bei zu vielen Prinzipalen der Minimumstandpunkt zum Glaubenssatz geworden, so muß das nach fast einjähriger Kriegsdauer, wo ganz selbstverständlich der in untern Gewerbe immer starke Gehilfenüberfluß nicht mehr vorhanden sein kann, als geschäftlich unklar und in Anbetracht der schier unerschöpflichen Forderung auch ungerechtfertigt genannt werden. Unter Tarif ist von jeder ein Minimaltarif. Ein Prinzipal kann mehr gewähren und ein Gehilfe darf nach seinen Leistungen mehr verlangen als untere Bezüge. Wer jetzt Gehilfen benötigt und sie, was meistens der Fall sein wird, aus Großdruckfabriken holen muß, wo speziell Sandbieder noch arbeitslos sind, kann doch wahrlich nicht verlangen, daß ältere verheiratete Kollegen in einem Provinzort, in dem die Steuerung vielleicht noch schlimmere Formen angenommen hat, Konditionen zum Minimum oder zu bis 2 Mk. darüber annimmt und dadurch seine Familie durch den gewohnenmaßen doppelten Haushalt in eine noch schlechtere Lage bringt, als es durch den infamen Kriegswucher, durch vorübergehendes Verhärzungen oder Aussehen oder längere Arbeitslosigkeit in den verlassenen Kriegsmonaten ohnehin schon geschehen ist. Wir kennen in Leipzig, woselbst die Konditionslosigkeit unter den Sandbiedern wieder aufsteht, ältere, militärische Kollegen genug, die ohne weiteres die Lücken in Provinzorten ausfüllen würden — was übrigens von seinen jüngerer Leipziger Mitglieder in anerkennenswertem Umlange bisher schon getan wurde, sie sind aber nun ebenfalls zum Teil staatl. „Beichlagnahme“ verfallen —, wenn man ihnen einigermassen die Gewähr gibt, daß ihre Familien dann nicht noch schlechter daran sind. Bei den großen Opfern, die der Krieg zu vielen von uns auferlegt und wie er mitunter förmlich existenzgefährdend gewirkt hat, kann man wirklich niemand mit solchen Erfahrungen zumuten, die Selbstföhrung so weit zu treiben, lieber sich und die Seinen dem Elend auszuliefern, damit nur Prinzipale, die auch jetzt noch das Minimum als die Erfüllung des Tarifs betrachten, von ihren Verlegenheiten befreit werden. Es ist falsch anzuerkennen vom Deutschen Buchdruckerereine, daß er dem Tarifamt zwecks Erleichterung der Annahme von Konditionen zum auswärts finanzielle Beihilfen an die betreffenden Gehilfen überwiesen hat, jedoch müssen wohl oder übel die hieron schon profitierenden Prinzipale aus eigenem auch etwas tun, was das Eingehen auf ihre Angebote erleichtert.

Es erscheint überhaupt der Zeitpunkt gekommen, daß die Prinzipale sich die Frage vorlegen, ob denn nicht nach aller Möglichkeit den Gehilfen jetzt Erkenntlichkeit zu zeigen wäre für die bei Ausbruch des Krieges eingegangenen Beschränkungen tariflicher Art, die doch einen ganz nennenswerten finanziellen Anstieg für untre Kollegen zur Folge hatten. Damals ist mancher Firma mehr geboten gewesen mit diesen empfohlenen Vereinbarungen als ihren Gehilfen, die hierauf oftmals böse Wochen durchmachen mußten. Wir verkennen absolut nicht, in welcher schwieriger Lage sich unter Gewerbe gegenwärtig noch befindet, aber es ist auch bekannt, daß die geschäftliche Situation wie die Frage der Geldbeschaffung, der Kreditgewährung usw. im allgemeinen doch günstiger liegen als in der ersten Kriegszeit. Unter den großen Zeitungen unserer Hauptstädte sind die wohl gar nicht so selten, die tatsächlich im Laufe des Krieges es zu höheren Gewinnen als sonst gebracht haben. Auch Spezialdruckereien haben durch Aufnahme von Kriegsillustratur sich mitunter gut herausgearbeitet. Da sollte denn der Gedanke resp. die Anregung, Kriegszulagen den Personalen zu gewähren, damit die Steuerung nicht noch störende Ercheinungen, wie Krankheit, weitem Abgang vom Beruf usw., zeitigt, nicht mit so im allgemeinen abweisender Geste erwidert werden, wie man das aus dem Berliner Verämlungsbericht in Nr. 67 erfahren mußte. Es ist unbefehrbare Tatsache, daß von den Gehilfen gegenwärtig höhere Leistungen verlangt werden. Es ist aber auch in der Begründung zu dem von den Druckauftraggebern verlangten Kriegsaufschlag behauptet worden, das Steigen der Löhne begründe diese Forderung mit. Gewiß haben die Einkunftslohn für Spezialarbeiter durch den Krieg eine Erhöhung erfahren — ob allgemein, dafür fehlt noch der Beweis —, indes hat im ganzen jedenfalls keine irgendwie bemerkbare Erhöhung der Löhne stattgefunden. Da wir auf Einwände gefaßt sein müssen, soll gleich dieser Widerspruch Anführung finden.

Da tatsächlich eine ganze Anzahl von Prinzipalen bereits Einsehen hatte und Kriegszulagen gewährt angeht, der ganz abnormen Verteuerung des Lebensunterhalts — unter „Rundschau“ werden diese Firmen immer aufgeführt —, so kann wohl nicht behauptet werden, daß dem Buchdruckergewerbe absolut unmöglich ist, was anderswo als ganz annehmbare Bekundung sozialen Verständnisses schon vermerkt werden konnte. Übrigens ist die Tatsache einer größeren Vertretung Rheinland-Westfalens unter den Firmen, die Kriegszulagen bewilligt haben, eine erfreuliche Feststellung, da sonst nicht viel Gutes aus dieser Region zu vernehmen ist. Daß kleinere und mittlere Firmen, denen anerkanntermaßen durch den Krieg am meisten mitgespielt wird, bis jetzt am häufigsten unter den bewilligten Druckereien zu vermerken sind, sei besonders anerkannt, um die größeren daran zu gemahnen, hier nicht zurückzubleiben. Auch in Österreich zeigt die Prinzipalität anerkennenswertes Verständnis für die schwierige Lage der Gehilfen durch die auch dort sehr grobe Steuerung und gewährt in größerem Maße Steuerungszulagen. Es ist darüber schon im „Korr.“ berichtet worden.

Es ist falsch und auch unzulässig, wollte die Prinzipalität hier von ihrer Organisation aus ablehnende Beschlüsse fassen, wie ebenfalls in Verbandsverämlungen hierüber nicht Bestimmung im entgegengekehrten Sinne getroffen werden kann. Auch die Tarifinstanzen sind nicht kompetent. Sache der Prinzipale und Personalen muß es bleiben,

sich in dieser Frage zu verständigen, zumal ja auch die Verhältnisse in den einzelnen Druckereien sehr verschieden sind. In Dresden hat sich die Prinzipalität vor einigen Wochen gerade kein Ruhmesblatt erworben, als sie aus dem Vorstellwerden zwecks Löhnerhöhung — wir wollen nicht, in welchem Umfang dies erfolgte — auf ein Kompromiß schloß, das von Tarifgemeinschaften wegen zu verbieten ist. Vom Tarifschiedsgericht wurde jedoch in dem Vorgehen keine Tarifwidrigkeit erblickt.

Wir appellieren daher von dieser Stelle aus an die Prinzipale, mit andern Unternehmernkreisen „ebenfalls“ entschledenen gegen die Wucherpraktiken der Nahrungsmittelproduzenten und „interessenten zu protestieren“ und durch die Presse mehr auf die Regierung einzuwirken, diesen volksrühnen Mächtigkeiten durch bessere Regelung der Volksernährung Halt zu gebieten. Da in ablehbarer Zeit der Kampf der Doheimgebliebenen jedoch noch nicht beendet sein wird, so ergeht an alle Prinzipale, die auf soziales Empfinden Anspruch erheben, die zu würdigen wissen, wie schwer der wirtschaftlich Schwächere unter der Not der Zeit zu leiden hat, der dringende Appell, der Bedrängnis ihrer Gehilfen zu bedenken, wie viele der Prinzipale bei Kriegsausbruch gedacht haben; zu helfen, wo es nur irgend geht, und den Bedürfnissen wieder zuzuschauen zu helfen. Die Opfer, die hier gebracht werden, müssen sich in geschäftliche Vorteile jetzt und später um. Kurzfristigkeit wird aber auch hier zum Nachteil ausschlagen.

## □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

J. W. Eberfeld. Die zweite diesjährige Bezirksverämlung fand am 6. Juni in Solingen statt. Sie war nur von 102 Kollegen besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Verämlung das Andenken von vier im Felde gefallenen Kollegen. Vorliegender Heinrich Marthall verlas darauf ein Schreiben des Gauvorstandes. Ferner teilte er mit, daß ausbleiben oder verhärt arbeiten nicht mehr gefaßt ist, da sich überall ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar mache. Auch könne er die freudige Mitteilung machen, daß im hiesigen Bezirk einige Firmen dazu übergegangen seien, ihrem Personal eine Steuerungszulage zu gewähren, so bewilligen z. B. die Firma Girardet & Co. („Generalanzeiger“) und die Firma Samuel Lucas einem Teil ihres Personal, eine Steuerungszulage. Zur Sache Reismann-Grope (Gfien), gab Kollege Albrecht noch einige Ausführungen und bemerkte, daß das Tarifamt der Firma eine „Griff“ gestellt habe, um die Damen von der Sejmachine zu entfernen. Widrigenfalls werde der Ausschluß aus der Ergilgemeinschalt erfolgen. Der Kassenbericht pro erstes Quartal 1915 lag gedruckt vor. Dem Kassierer Feus wurde Entloftung erteilt. Darauf hielt Gauvorsitzer Albrecht einen interessanten Vortrag über: „Die Buchdruckerorganisationen der am Weltkrieg beteiligten Länder“. Kollege Marthall dankte dem Referenten namens der Verämlung. Nach Erledigung einer internen Angelegenheit wurde die Verämlung mit einem „Hoch“ auf den Verband geschlossen.

Steinw. In der am 12. Juni abgehaltenen Verämlung wurden zunächst sechs Neuaufnahmen vollzogen. Auch diesmal haben wieder sämtliche neuausgewählten Kollegen den Weg in untre Reihen gefunden. Der Kassenbericht ergab trotz der großen Opfer, die gebracht werden müssen, ein zufriedenstellendes Ergebnis. Wegen verwerflicher Denunziationsucht wurde ein Kollege nach längerer Debatte zum Ausschluß empfohlen. Von der Abhaltung einer Johannisfeier soll auch in diesem Jahr Abstand genommen und der dafür bisher aufgewendete Betrag den eingezogenen Kollegen in Gestalt von Liebesgaben zugewendet werden. Unter „Verchiedenem“ wurden noch mancherlei Anregungen gegeben und hierauf die sachlich verlaufene Verämlung geschlossen.

Kasse a. S. (Sachjahrsbericht). Infolge des Krieges wurden im ersten Halbjahre 1915 nur vier Verämlungen abgehalten. Die am 16. Januar im „Volkspark“ abgehaltene Verämlung nahm unter der üblichen Ehrung Kenntnis von dem Heldentode des Kollegen Karl Bach. Vom Vorsitzenden Reichel wurde der Jahresbericht gegeben. Vom stellvertretenden Kassierer wurde der Kassen- und Situationsbericht erstattet und der Antrag des Vorstandes begründet, zur Weiterbeibehaltung des Ortszuschusses zur Arbeitslosenunterstützung eine Beitrags-erhöhung vorzunehmen, welcher Antrag auch angenommen wurde. Einer Weihnachtsunterstützung an die Arbeitslosen aus der Ortskasse wurde nachträglich Zustimmung erteilt. Gegen zwei Mitglieder mußte auf Grund des § 11 c des Verbandsstatuts der Antrag auf Ausschluß eingereicht werden. Die Verämlungen sollen für die Dauer des Krieges statt bei Streicher bei Steinw. stattfinden. — Die nächste Verämlung fand am 6. März bei Steinw. statt. Sie brachte als Hauptpunkt den Vortrag untr Gauvorsitzers König über: „Der Weltkrieg und seine Einwirkung auf das Wirtschaftsleben“. In vorzüglicher Weise verstand es der Referent, den Zuhörern ein Bild zu geben von der Entstehung und unheimlichen Wirkung des Weltkrieges, welcher die militärische Tüchtigkeit und Bereitschaft Deutschlands in glänzender Weise erwies; ein Lob, welches leider nicht auf die wirtschaftliche Bereitschaft ausgedehnt werden könne. Im Anschluß an diesen Vortrag erstattete Kollege König Bericht über die Sitzung der „Kriegskommission“ des Verbandes, der er als Mitglied angehört. Die Verämlung nahm mit Befriedigung Kenntnis von den infolge der günstigeren Entwicklung im Verufe möglichen Verbesserungen. Auch hier im Gau sowohl als auch am Orte machte sich diese Besserung geltend, so daß zugleich mit der Herabsetzung des Gaubetrags der Vorstand den Antrag auf Herabsetzung des Ortsbeitrags stellen konnte. —

In der Verämlung am 17. April mußte der Vorsitzende wiederum zweier Kollegen gedenken, die dem Weltkriege zum Opfer gefallen sind: der Kollege Willi Sächle und Ernst Noack. Ihr Andenken wurde in der üblichen Weise geehrt. Der wichtigste Punkt der Verämlung betraf die Aufnahme der neuausgewählten Kollegen. Außer drei schon länger ausgewählten Kollegen konnten nicht weniger als 34 junge Kollegen, die te e Lehrzeit beendet hatten, dem Verbande zugeführt, zusammen also 37 Neuaufnahmen vorgenommen werden. Nur ein Neuausgewählter, der „nähere Beziehungen“ zum Gewerbevereine (S. 2.) hat, war nicht für den Verband zu gewinnen; sonst sind alle zu der Überzeugung gekommen, daß nur im Verbande der Pfah für einen denkenden Buchdrucker ist. Nicht ein einziger hat sich dem Gutenbergbunde zugewendet. Kollege König erstattete Bericht über eine am 7. März abgehaltene Bezirksleiterkonferenz, wobei er gewissermaßen als Ergänzung seines in der letzten Verämlung gehaltenen Vortrags ein Bild von der gegenwärtigen Lage im Gewerbe gab. Dem Kollegen Theodor Brunewald wurden zu seinem 50jährigen Berufsjubiläum durch den Vorsitzenden die Glückwünsche des Ortsvereins schriftlich zum Ausdruck gebracht. Bedauer wurde die volle Ausnutzung der Lehrjahre in einer hiesigen Firma unter den jetzigen Verhältnissen, wo für sechs auslernende, sechs neue Lehrlinge eingestellt wurden. — Verämlung am 5. Juni bei Steinw. Unerwartet reiche Opfer hatte der Tod seit der letzten Verämlung gefordert. Im Felde blieben die Kollegen Paul Leopold, Otto Krüger, Paul Witek, Albert Domke, Hermann Biele, außerdem starb der Kollege Max Hoffmann; ihr Andenken fand die übliche Ehrung. Zwei Neuausgewählte fanden Aufnahme, zwei weitere Gesuche mußten wegen Nichtanwesenheit zurückgestellt werden. Der gedruckt vorliegende Kassenabschluss über das erste Quartal 1915 ergab infolge der allgemeinen Besserung der Berufsverhältnisse einen erfreulichen Überschuf. Auch bezüglich der Verbands- und Gaukassen konnte Gaukassierer Ohls Günstiges berichten. Für zwei zum Meer eingezogene Gauvorstandsmglieder wurden für die Dauer der Einziehung zwei Ersatzmänner gewählt. Mit dem Nachlassen der Beschäftigung tauchen auch hier die Verluste wieder auf, die Arbeitszeit zu verkürzen. Es wurde darauf hingewiesen, daß weder bei Ausseten noch bei verkürzter Arbeitszeit irgendwelche Unterstüzung aus der Verbandskasse gezahlt wird. — Seit Kriegsbeginn sind von den 576 Mitgliedern untr Ortsvereins bis 1. Mai dieses Jahres zum Militär eingezogen 256. Von diesen sind bisher 14 im Kampfe gefallen, vermißt werden seit Anlang des Krieges zwei Kollegen.

## □ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde lebenden Mitgliedern untr Organisation erhielten das Elternkreuz: Paul Schelner und Will Hill (Gfien), Albert Löber (Chemnitz), Alfred Mailbleu (Görlitz), Georg Putschky (Kulmbach), Kurt Koppe (Stuttgard), Bruno Wolff (Leipzig) sowie Willi Köhler (Weimar). Damit haben bis jetzt 646 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung ermorben. — Von den Feldzeitungen sind inzwischen wieder weitere Nummern der „Ziller Kriegszeitung“ (bis zu Nr. 60), Nr. 14 von „Der Landsturm“ in Pougiers sowie Nr. 5 der Wochenchau „Im Schützengraben“ erschienen. Die Schriftverhältnisse der letzteren sind inzwischen so verbessert worden, daß die Zeitung einfach als musterständig in jeder Hinsicht zu bezeichnen ist. Auch der Druck ist außerordentlich sauber. Unfallschick sind alle Zeitungen sehr gut auf ihren eigentlichen Zweck abgestimmt. Eine grobe Ruhe und zierliche Einischlichkeit, in erster wie heiterer Färbung, durchweht alle Spalten und macht alle diese Erzeugnisse untr Kunst zu erhabenden Zeugnissen eines frohen und mutigen Geistes in schwerer Zeit. — Weniger erfreulich ist dagegen die sinnlose Art, mit der die französische Seeresleitung glaubt ihren Auftrüggen zu misslingen, indem sie durch ganze Fliegergeschwader unbefestigte und verlorene deutsche Städte meuchlings überfallen läßt, wie dies in den letzten Tagen gegenüber der badischen Hauptstadt Karlsruhe geschehen ist. Wir nehmen davon an dieser Stelle Notiz, weil als Opfer dieses französischen Barbarismus auch vier Buchdrucker ihr Leben eingebüßt haben, und zwar die Faktoren Steinbrenner und Bergäß sowie die zwei Obermaschinenmeister Schlager und Jock. Die Kollegen Steinbrenner und Schlager waren bis vor drei Jahren langjährige Mitglieder untr Organisation und gaben ihre Mitgliedschaft auf, als sie zu Beamten der Braunschweig Holzbuchdruckerei ernannt wurden. Die Kollegen Bergäß und Jock gehörten untr Organisation ebenfalls nicht an. Ob nicht unter den zahlreichen Verlorenen doch einer oder mehrere Verbandskollegen sind, entzieht sich vorläufig noch untr Kenntnis; ausgeschlossen ist es nicht. Denn der Fliegerüberfall erfolgte gerade in der Zeit, da sich der größte Teil der Arbeiterschaft auf dem Wege zur Arbeitsstätte befand.

Kriegszulagen. In Karlsruhe gewährt die Firma Sinner ihrem Personal eine wöchentliche Zulage von 2 Mk., außerdem erhält jeder Arbeiter über 18 Jahre vom Monat April ab eine Kriegszulage von monatlich 10 Mk. und jeder jüngere Arbeiter eine solche von 5 Mk. Die Druckerei „Fidelitas“ gewährt den verheirateten Gehilfen wöchentlich 1 Mk. Zulage, und zwar vorläufig für die Monate Juni bis August. Die Firma Wolff & Sohn gewährt ihrem Personal Monatszulagen in folgender Abstufung: 4 Mk. für Arbeiter unter 15 Jahren, 5 Mk. für Arbeiter unter 21 Jahren, 7,50 Mk. für ledige Arbeiter über 21 Jahren, 10,50 Mk. den verheirateten Arbeitern. (Fortsetzung in der Beilage.)

# Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 69 — Leipzig, den 19. Juni 1915

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

einen Wochenlohn von weniger als 26,40 Mk. haben, außerdem für jedes Kind 3 Mk., 5 Mk. für Verheiratete mit einem Wochenlohn über 26,40 Mk. und außerdem 3 Mk. für jedes Kind vom Monat Juni ab.

**Reichsbank und Kriegshoffen.** Die besonderen außergewöhnlichen Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Reichsbank, die durch den Krieg hervorgerufen worden sind, haben bis jetzt eine glatte und von größeren Stimmungen oder Verlegenheiten freie Befriedigung erfahren. Das will uns zu sehr heißen, als die Inanspruchnahme der Bank durch das Reich eine ganz gewaltige Steigerung erfahren hat. Denn die Reichsbank diskontiert dem Reich den Betrag von Schatzanweisungen, der nötig ist, um den Bedarf des Reiches an Zahlungsmitteln für die Kriegsführung zu decken. Durch die vom Reichstage bewilligten Kredite erhält das Reich dann die Mittel, um die diskontierten Schatzanweisungen zur gegebenen Zeit einzulösen. Es ist daher klar, daß nach dem Eingange der Anleihebeiträge die Inanspruchnahme der Reichsbank mehr oder minder stark zurückgeht. Betrachten wir die Inanspruchnahme der Bank nach monatlichen Durchschnitten seit Juli, so erhalten wir folgende Summen: Die Inanspruchnahme betrug in Millionen Mark

Juli 1914	263	Januar 1915	2228
August	2178	Februar	2438
September	2305	März	2634
Oktober	1442	April	2218
November	1479	Mai	2487
Dezember	1717		

Wir sehen hier zunächst im August v. J. ein überaus starkes Anwachsen, das durch die ersten geldlichen Erfordernisse zur Kriegsführung veranlaßt ist. Schon im Oktober v. J. geht aber die Inanspruchnahme infolge der Einzahlungen auf die erste Kriegsanleihe sehr stark zurück, fast um eine Milliarde Mark. Freilich damit ist die Entlastung dann auch zu Ende. Schon der November bringt ein leichtes Anziehen und die weiteren Monate lassen die Inanspruchnahme über das Septemberniveau hinausgehen. Im März erreicht sie 2,63 Milliarden Mark. Die zweite Kriegsanleihe bringt dann eine erneute Entspannung, die aber weit geringer ist als im Oktober. Sie beträgt rund nur 400 Millionen Mark. Gewiß sind die Anforderungsarten sehr hoch; namentlich im Hinblick auf die Monate vor dem Kriege. Aber auch in Friedenszeiten sollte es nicht an Monaten, in denen sie überaus stark waren. Es sei nur an den Dezember 1912 erinnert, der eine Inanspruchnahme von 1085,3 Millionen Mark gebracht hatte. Vergleicht man diese Ziffer mit dem Dezember 1914, so beträgt das Mehr 700 Millionen Mark, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß die Leistungsfähigkeit der Bank im Dezember 1914 ganz erheblich über die vom Dezember 1912 hinausging. Natürlich hat die Reichsbank ein Interesse, den Betrag der diskontierten Schatzanweisungen nicht ins Ungemessene ansteigen zu lassen, sondern dafür Sorge zu tragen, daß dem Reich aus den vom Reichstage bewilligten Krediten Mittel zur Verfügung gestellt werden, wodurch eine zu starke Inanspruchnahme der Bank vermieden wird. Die jetzige Höhe des Betrags von diskontierten Schatzanweisungen legt daher die Frage nach dem Zeitpunkt der Begebung der dritten Kriegsanleihe nahe, durch die die bemittelten 20 Milliarden Mark vollgemacht werden. Bis jetzt sind noch nicht ganz 15 Milliarden Mark flüssig gemacht. Nimmt man in Aussicht und Bogen an, daß die Führung des Krieges einen monatlichen Aufwand von 1 1/2 Milliarden Mark erforderlich macht, so würden bis Ende Mai rund 15 Milliarden Mark verausgabt sein, von denen ja der weitaus größte Teil wieder als belebendes und befruchtendes Element sich über das heimische Wirtschaftsleben ergiebt. Die Einnahmen und Ausgaben würden also in großen Zügen stimmen und deutlich erkennen lassen, daß man an die Begebung der dritten Anleihe gehen muß. Das für die Wahl des Zeitpunktes die Verhältnisse des Geldmarktes ausschlaggebend sein müssen, ist durchaus begründet, aber, soweit wir diese zu beurteilen vermögen, dürfen sie nicht ungünstig liegen. Bei den Sparkassen ist in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres schon wieder ein ganz ansehnlicher Zuwachs erfolgt, noch stärker werden die verfügbaren Depositen bei den Banken gewachsen sein. Freilich kennen wir im allgemeinen den Verlauf und Erfolg des Kapitalbildungsprozesses zu wenig, um einigermaßen zutreffend beurteilen zu können, welche Kapitalbeträge für die Anlage in der dritten Kriegsanleihe zur Zeit verfügbar sein mögen.

**Unzuverlässigkeit der Ernteausichtsberichte.** Durch die Tagespresse gehen gegenwärtig Betrachtungen über die Aussichten der diesjährigen Getreidernte, die sich über den Stand der Saat in günstiger oder weniger günstiger Sinn äußern. Vor derartigen Berichten möchten wir dringend warnen, da die Unterlagen, auf denen die Berichte aufgebaut sind, zu ungenügend sind, um die Ernteausichten feststellen zu können. Wir sollten eigentlich aus den Erfahrungen, die wir mit der Ernte- und den Vorratsverhältnissen des Jahres 1914/15 gemacht haben, etwas vorsichtiger mit dem Aufstellen von Behauptungen vorgehen und einsehen, daß wir über diese für die Preisbildung und die Verproviantierung des Volkes so wich-

tigen Dinge noch recht wenig wissen, daß selbst die amtlichen Aufnahmen alles eher als einwandfrei sind. Das ist zwar alles schon vor dem Kriege gesagt worden, es ist während des Krieges auf diese Mangelhaftigkeit unseres Wissens hingewiesen und gewarnt worden, die bei den Ermittlungen sich ergebenden Resultate ernst zu nehmen, aber es hat alles nichts genützt; man hat sich um eine derartige Aufklärung nicht gekümmert und steht nun Überredungen gegenüber, die auf dem Kartoffelmarkt besonders mißlich sind. Aber wenn es nach manchen Theoretikern und Praktikern, die mit sehr viel Selbstbewußtsein in die Arena getreten sind, gegangen wäre, so hätten wir unsere gesamten Schweinebestände abgeschlachtet, da die Schweine ja schon längst nach den schönsten statistischen Berechnungen alle Kartoffeln aufgefressen hätten. Soll nun im Erntejahre 1915/16 das Spiel, das die Unwissenheit bisher schon in überreichlichem Maße getrieben hat, wieder von neuem beginnen? Mit der Erörterung der Ernteausichten läßt es an. Und da muß gleich entschieden darauf hingewiesen werden, daß derartige Prognosen ganz und gar willkürlich sind, da wir eben die Verhältnisse nicht so kennen, wie es nötig wäre, wenn man verallgemeinern will. Nicht einmal die amtlichen Saatenstandsberichte werden dieses Jahr veröffentlicht, aber selbst wenn das der Fall wäre, würden wir dringend davon abraten, sich auf diese Berichte allzu sehr zu verlassen. Sie sind nicht zutreffend und können nicht zutreffend sein, wie die Erfahrungen in den Friedensjahren hinlänglich gezeigt haben. Auch war die Art ihrer Veröffentlichung ebenso zu beanstanden wie die ganze Organisation der Begutachtung der Saaten. Selbst in Kriegszeiten können wir nicht die Fehler wieder gutmachen, auf die seit Jahren immer und immer wieder hingewiesen wurde, ohne daß man es der Mühe wert fand, auf diese Kritik und auf die Besserungsvorschläge zu hören. Es muß eine Aufgabe der kommenden Friedensjahre sein, die landwirtschaftliche Statistik zu verbessern und weiter auszubauen. Für die Kriegszeit wäre es aber immerhin sehr wünschenswert, wenn die amtlichen Saatenstandsberichte, so irrig sie auch bis zu einem gewissen Grade sein mögen, bekanntgegeben würden. Sie bieten für die Beurteilung der Ernteausichten auch in ihrer Ungenauigkeit noch immer eine bessere Grundlage als die gelegentlichen Beobachtungen von Sachverständigen, deren Gesichtskreis notwendigerweise ein kleiner sein muß. Man bedenke, daß alle am Getreidemarkt Interessierten sich eine Vorstellung über die Ernteausichten machen und machen müssen. Je besser und breiter die Wissensgrundlage ist, auf der diese Vorstellung aufgebaut werden kann, desto günstiger und zutreffender wird die Preisbildung auf dem Getreide-, Mehl- und Brotmarkt beeinflusst, während im umgekehrten Falle den Preistreibern Tür und Tor geöffnet wird. Die falschen Einschätzungen der Ernteeergebnisse, der Vorräte, des Bedarfs und des Verbrauches im Jahre 1914/15 waren der gegebenen Boden, auf dem Preistreibern wuchern mußten. Sorgen wir dafür, daß den Preistreibern der Boden, auf dem sie gedeihen können, soviel wie möglich entzogen wird. Dies kann einzig und allein dadurch geschehen, daß wir unser ganz ungenügendes Wissen über Verbrauch und Bedarf, Vorräte, Ernteeergebnisse und Saatenstand verbessern und das Dunkel aufheben, das die Preisbildung stets und ständig zum Nachteil der Konsumenten beeinflussen muß. Stützen wir uns daher vor Prognosen, die auf Grund ganz vereinzelter Beobachtungen gewonnen sind, aber viel Unheil auf dem Warenmarkt anrichten können, da sie ganz unrichtlich hingenommen werden und um so eher geglaubt und propagiert werden, je mehr sie dem Interesse der Verkäuferlichen entsprechen.

**Bevölkerungsverhältnisse in den Vereinigten Staaten.** Im neunzehnten Jahrhundert, der Zeit der großen technischen und auch politischen Umwälzungen, wuchs auf amerikanischem Boden ein Staat heran, der nicht gefesselt durch alte historische Traditionen, alle neuen Errungenschaften der Technik und der freibürgerlichen Verwaltung sich zu eigen machte und mit Riesenschritten, unterstützt durch die Kultur der europäischen Völker, die um ihre politische Stellung ringenden Staaten der „alten“ Welt zu überflügeln begann. Die wirtschaftliche und auch die Bevölkerungsstatistik des Landes verzeichnet einen unaufhörlich wachsenden Fortschritt. Auf einem Gebiete, das so groß ist wie ganz Europa, ohne die Sumpsteppen Nordrusslands, wohnten zu Beginn des 19. Jahrhunderts erst 5,3 Millionen Menschen; hierunter war eine Million Farbige. Fünfzig Jahre später waren es bereits 23,2 Millionen (4,5 Millionen Farbige), und am Ende des Jahrhunderts erreichte die Bevölkerung der Vereinigten Staaten die statistische Ziffer von 76 Millionen Personen (9,2 Millionen Farbige). Im Jahre 1912 waren es 96 Millionen (10,5 Millionen Farbige) und im Laufe des Jahres 1915 wird voraussichtlich die erste Hundertmillion überschritten werden. Unter allen Großstaaten der Erde (China rechnet noch nicht zu ihnen) hat nur Rußland eine noch höhere Einwohnerzahl und wird diesen Vorsprung auch nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge niemals verlieren (die Bevölkerung Groß-Rußlands wächst jährlich auf natürlichem Weg um nahezu 3 Millionen Einwohner). Die Vereinigten Staaten verdanken ihren kolossalen Bevölkerungszuwachs fast ausschließlich der Einwanderung, die sich in den letzten 50 Jahren

auf insgesamt 25 Millionen belief (1910: 1042000 Personen); die eingeborene weiße Bevölkerung vermehrt sich nur langsam. Bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts gehörten die Einwohner vorwiegend germanischen Rassen an (Engländer, Deutsche und Schandnarier); seitdem ist hierin ein (vielleicht nicht ganz ungefährlicher) Wandel eingetreten (die Einwanderer sind zum Teil Italiener, slowakische Österreicher, Ungarn, russische und polnische Juden, auch Türken, Chinesen usw.). Doch dürfte es der staunenswerten Aufsaugungskraft des amerikanischen Volkes gelingen, sich alle diese verschiedenenartigen Völkerschaften zu assimilieren. Die Europa zugekehrte Hälfte der Vereinigten Staaten ist und war aus rein technischen Gründen vorzugsweise das Ziel der Auswanderer. So finden wir hier eine relativ dichte Bevölkerung. In den nordatlantischen Staaten wohnen bereits 62 Personen auf 1 qkm, in den südatlantischen 18, in den nördlichen Zentralstaaten 15; in den südlichen Zentralstaaten sind es nunmehr 11, während in den westlichen Staaten, obwohl diese neuerdings eine starke Anziehungskraft ausüben, sogar erst 2 1/2 Personen auf 1 qkm entfallen. Zur Beurteilung der Religionsverhältnisse fehlen uns alle gesicherten statistischen Unterlagen (die Zahl der Kommunisten oder Konfirmierten belagert gar nichts). Soviel scheint jedoch sicher zu sein, daß unter den Protestanten, welche die überwiegende Mehrheit bilden, die Methodisten und Baptisten am zahlreichsten vertreten sind; außerdem gibt es noch eine Unmenge kleinerer Sekten. Die Zahl der Katholiken dürfte heute bereits mit 15 Millionen zu niedrig gegriffen sein; die Zahl der Juden mag sich auf rund 5 Millionen belaufen (allein in New York 600000). Vergleicht man die Erwerbsverhältnisse in Nordamerika und Mitteleuropa miteinander, so findet man fastamerweilen hier wie dort einen ungefähr gleichen Prozentsatz männlicher Erwerbstätiger; dagegen ist die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen in Nordamerika auffallend gering, was als Zeichen besserer wirtschaftlicher Verhältnisse im allgemeinen nicht von der Hand zu weisen sein dürfte.

## Verschiedene Gänge.

„Topographische Jahrbücher.“ Herausgegeben vom Technikum für Buchdrucker in Leipzig. Heft 5. 36. Jahrgang. 1915. Preis pro Jahrgang (12 Hefte) 7,20 Mk. „Berliner Buchgewerbeblatt.“ Geschäftsbericht für das Jahr 1914.

„Notgemüse.“ Nr. 7 der Stuttgarter Erziehungsbilderbogen. Aber 50 wildwachsende Kräuter, Früchte und Wurzeln, zusammengestellt und mit einem Hinweis auf ihre Verwendbarkeit als Nahrungsmittel und ihre Zubereitung als Gemüse, Salat usw. versehen, von Dr. Fr. Lohs. 1 Tafel und 16 Seiten Text. Preis 25 Pf. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

## Gestorben.

In Bremerhaven am 9. Juni der Seherinvalide Paul Hentrich aus Riegnitz, 44 Jahre alt — Stilllegung.  
In Düsseldorf der Seher Theodor Wilms, 59 Jahre alt.  
In Elberfeld der Buchdrucker Konrad Nedi aus Straubing, 20 Jahre alt — Kehlkopfwindstich.  
In Hamburg am 10. Juni der Geschäftsführer Reinhard Berard, 73 Jahre alt.  
In Laibach am 29. Mai der Faktor Raimund Pirkovic, 46 Jahre alt.  
In Leipzig am 6. Juni der Seher Theodor Sommer aus Drenskau, 51 Jahre alt — Gehirnschlag; am 11. Juni der Druckermeister Paul Bach aus Söflitz, 57 Jahre alt — Lungentuberkulose; am 13. Juni der Buchdruckermeister Kommerzienrat Hugo Wolff-Röder.  
In Linz am 1. Juni der Seher Alexander Burgbolzer, 34 Jahre alt.  
In Prag am 28. Mai der Seher Wenzel Krecek, 28 Jahre alt.  
In Strahburg am 23. Mai der Drucker Joseph Schöff aus Oberhöffelsheim, 20 Jahre alt — Schwindstich.

## Briefkasten.

D. D. in K.: Danken für Aufklärung. Bei eventuell späterer Statistik kann das Erwähnung finden. — Argos: Glaube die Sache so einfachweise als erledigt betrachten zu können. Vielleicht haben Sie selbst demnachst Weiteres zu berichten. Gröb. Grub! — Glückspilz: Zur Kenntnis genommen und einverstanden mit der in diesem Falle zu beobachtenden Taktik. — Grafenerloß F. W. in E.: Die betreffende Bestimmung gilt leider, wie wir nachträglich erfahren haben, nur im Bereiche der kaiserlichen Armee. Sie wird aber hier in entgegenkommender Weise durchgeführt. — A. Sch. in G.: Derartige Notizen sind uns zu nebenächlich, weil der Raum des „Korr.“ zu knapp und kostbar ist. — S. St. in D.: War nicht mehr zu ermöglichen. — K. W. in E.: 1. 10 Pf. für Porto. 2. Die Abbildungen sind dieselben. — G. S. in Göttingen: 2,30 Mk. — W. N. in Stendal: 3,95 Mk. — N. S. in Erier: 2,45 Mk. — K. R. in Osnabrück: 3,50 Mk.

**Verbandsnachrichten**  
 Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamlissplatz 51.  
 Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 191.

**Adressenveränderungen.**

**Wienig.** (Bezirk.) Infolge Einberufung des stellvertretenden Vorsitzenden zum Seeresdienst werden alle Zuschriften an Kollegen Hermann Hinkle, Grenadierstraße 18 III, erbeten.

**Zur Aufnahme gemeldet**

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):  
 Im Gau Hannover der Maschinenlehre Wilhelm Herr-

mann, geb. in Stuttgart 1871, ausgel. dal. 1888; war schon Mitglied. — G. Pfingsten in Hannover, Emilienstraße 3.

Im Gau Oder die Seher 1. Otto Schwabe, geb. in Uch (Kreis Kolmar) 1895, ausgel. in Zebdenitz 1915; 2. Karl Mundt, geb. in Palewalk 1894, ausgel. in Eberswalde 1913; waren noch nicht Mitglieder; 3. Wilhelm Steinmann, geb. in Darmstadt 1884, ausgel. dal. 1903; 4. Max Walter, geb. in Soldin (Am.) 1878, ausgel. dal. 1896; waren schon Mitglieder. — Gustav Reinke in Steffin, Zarnertstraße 10.

Im Gau Ockerland-Thüringen der Seher Max Werner, geb. in Schöniesdorf 1895, ausgel. in Strehlen (Schleffen) 1913; war schon Mitglied. — Julius Palm in Weimar, Vertuchstraße 2a.

Im Gau Schleswig-Holstein der Seher Fritz Wacker, geb. in Pinneberg 1896, ausgel. in Hamburg 1915; war noch nicht Mitglied. — Martin Prüfer in Kiel, Schauenburgerstraße 34 part.

**Verammlungskalender.**

Braunschweig. Maschinenlehreversammlung Sonntag, den 27. Juni, abends 8 Uhr, bei W. Utermühl, Gildenstraße.  
 Einbeck. Versammlung heute Sonnabend, den 19. Juni, abends 9 Uhr, im Gollhof, Zum Schwan, Lieberer Straße.  
 Essen (Ruhr). Maschinenlehre-Bezirksversammlung Sonntag, den 27. Juni, vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr, im Restaurant „Groß-Eisen“ in Essen, Steeler Straße 17.  
 Hildesheim. Versammlung Montag, den 21. Juni, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Solchenstraße 23.  
 Wiesbaden. Versammlung heute Sonnabend, den 19. Juni, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

**Junger, flotter**  
**Akzidenzseher**  
 sofort gesucht. [783]  
 Buchdruckerei Otto Kellerstr., Stolp i. Pomern.  
 Wir suchen zum Eintritt am 21. Juni einen tüchtigen, vollständig militärfreien  
**Schriftseher**  
 für Setzungsab. und zum Eintritt am 28. Juni einen gewandten, zuverlässigen und militärfreien  
**Maschinenmeister**  
 für Setzungs- und Akzidenzdruck.  
 Schlicht'scher Verlag und Buchdruckerei  
 Limburg a. d. Rh., [737]

**Flotter Linotypseher**  
 für dauernd bei hohem Lohne sofort oder später gesucht. Ferner zwei Handseher für alle vor kommenden Arbeiten. [775]  
 Joh. Kamel („Reiffische Landeszeitung“),  
 Marburg-Bahn.

**Ordnungstüchtigen**  
**Monotypgießer**  
 sucht  
 W. Devylohn, Grünberg i. Schles.

**Ordnungstüchtiger, tüchtiger**  
**Inferaten- und Zeitungsseher**  
 militärfrei, sucht sofort oder später angenehme Konditionen. Offerten erbeten an Hans Beckenhaus, Rentin b. Lindau, bei S. C. Müller, Waffenschmied.

**Junger tüchtiger Seher**  
 sucht in Leipzig oder näherer Umgebung Stellung. Off. Angebote unter C. 779 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Stereotypen**  
 geübten Meisters, militärfrei, durchaus selbständige Kraft, mit Kugelschreiber und Frankenschieber achseliger Rotationsmaschine sowie Gießmaschine vertraut, sucht sich in selbständige Stellung zu verändern. Beste Angebote mit Gehaltsangabe an [771]  
 Chr. Winkelmann, Halle a. S., Dörfener Str. 10.

**Seherblusen**  
 echt blauweiß gestreift u. in jeder Farbe:  
 463] 110 120 130 140cmg.  
 Qual. extra Pa. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20 Mk.  
 „ extra 3,40, 3,60, 3,80, 4,00 „  
 „ Pa. 3,15, 3,35, 3,50, 3,70 „  
 „ I 2,85, 3,10, 3,25, 3,50 „  
 „ II 2,65, 2,85, 3,00, 3,20 „  
 „ III 2,35, 2,50, 2,70, 3,00 „  
 Maschinenmeisteranzüge zu 2,50—6 Mk.  
**Arno Ehold in Gera (A.)**  
 Fabrik für Berufskleidung u. Wäsche.

Mein in Nr. 63 des „Korr.“ besprochenes Buch  
**Auf der Walze** liefert Ortsvereine usw. beim Bezuge von mindestens 10 Stück für 75 Pf., 100 Stück 65 Pf. das Stück.  
 Albrecht Eisinger,  
 Wandsbek, Hamburger Straße 23.

Als Erinnerung an die buchgewerbliche  
**Weltausstellung in Leipzig:**  
**Künstlerische Ansichtspostkarten**  
 vom Monument unres. Verbandes  
 (2 Stück 15 Pf.).

**Album mit sämtlichen Ansichten**  
 von der Ausstellung des Verbandes.  
 (Preis 40 Pf.).  
 Zu beziehen durch Georg Döbbitz, Leipzig,  
 Salomonstraße 8. (Wiederverkäufer erhalten Rabatt.)

**Der neue Duden**  
 Nechtschreibung der deutschen Sprache  
 unentbehrliches Hilfsbuch für Seher und Korrektoren,  
 ist erschienen. Ladenpreis 2,50 Mk. (Porto 30 Pf.).  
 Bestellungen an H. Siegel, München, Holzstraße 7.

**Königlich Sächsische Landes-Lotterie**  
 Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt. Im günstigsten Falle:  
**800000**  
 Hauptgewinn  
**500000**  
**300000**  
**200000**  
**150000**  
**100000**  
 Zieh. 1. Klasse 23. u. 24. Juni 15.  
**Lose** 5.- 10.- 25.- 50.-  
 Voll-Lose gültig für alle 6 Klassen:  
 1/10 1/5 1/2 1 2 5  
 Mk. 25.- 50.- 125.- 250.-  
 Staatliche Kollektion.  
**Martin Kaufmann Leipzig**  
 Windmühlenstr. 45.

**Ahlen, Pinzette usw.** besieht man sehr vor teilhaft vom hiesigen Robert Froll, Grand. Fachgeschäft, Halberstadt.

**Teilzahlung**  
 Uhren u. Goldwaren, Photoartikel  
 Feldstecher, Sprechmaschinen  
 Musikinstrumente, Kriegsschmuck.  
 Kataloge gratis und franko liefern:  
**Jonass & Co.,**  
 Berlin A 407  
 Belle-Alliance-Straße 7/10.

Bei einem Sturmangriff im Westen erlitt am 22. Mai unser werter Kollege, der Drucker  
**Paul Eisenbraut** [778]  
 aus Gera, den Heldentod im Alter von 21 Jahren.  
 Sein Andenken halten in Ehren  
 Der Orts- und Bezirksvereine Gera,  
 Der Maschinenmeisterverein Gera.

Als Opfer des Weltkriegs fiel am 26. Mai in einem Gefechte bei Bolandowa in Galizien unser Heldkollege, der Kriegsfreiwillige  
**Walter Brödel** [776]  
 im Alter von 19 Jahren.  
 Wir werden seiner in Ehren gedenken.  
 Die Kollegen der Firma  
 Grimme & Trömel, Leipzig.

Als zweites Opfer aus unserm Ortsverein fand den Heldentod am 8. Juni bei einem Nachtgefecht der Maschinenmeister  
**Erich Thaens**  
 Kriegsfreiwilliger im Inf.-Reg. Nr. 114 aus Anklam, im 20. Lebensjahre.  
 Im Infanterieregiment Nr. 216 erlitt er im vorigen Herbst bei einem Sturmangriff eine schwere Verwundung, die ihn mehrere Monate aus Lazarett fehlte. Nach erfolgter Heilung meldete er sich freiwillig zur Front.  
 Wir betrauern innig das Ableben dieses jungen Kollegen und werden sein Andenken in Ehren halten. [782]  
 Ortsverein Donabrück,  
 Gefangenenverein „Typographia“.

Als Opfer des Weltkriegs fiel am 23. Mai unser werter Kollege, der Seher [777]  
**Johann Philipp Hoffmann**  
 Muschler im Inf.-Reg. Nr. 69, 7. Komp. aus St. Mattheus bei Trier, im Alter von 22 Jahren.  
 Wir werden auch diesem jungen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.  
 Bezirksverein Trier.

Als weiteres Opfer des unerhittlichen Weltkriegs erlag seiner schweren Verletzung am ersten Pfingstfesttag im Kriegsgefangenenlager zu Roulers der Drucker  
**Walter Sejewitz**  
 aus Chemnitz, im Alter von 20 Jahren.  
 Wir verlieren in ihm einen braven und aufrechten Freund und Kollegen. [770]  
 Sein Andenken werden in Ehren halten  
 Der Ortsverein Wetzlarleben,  
 Der Maschinenmeisterverein Wetzlarleben.

Ein Opfer des Weltkriegs wurde am 5. Juni unser lieber Kollege, der Schwelgerdegen [772]  
**Franz Jakobs**  
 im Alter von 28 Jahren.  
 Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren  
 Bezirks- und Ortsverein Stendal.

Auf dem Schlachtfelde fielen wiederum vier unser Mitglieder: der Seher [768]  
**Hans Philipp**  
 aus Chemnitz, 22 Jahre alt;  
**Kurt Bauer**  
 aus Chemnitz, 21 Jahre alt;  
**Max Heil**  
 aus Chemnitz, 23 Jahre alt, und der Drucker  
**Willi Klein**  
 aus Chemnitz, 20 Jahre alt.  
 Das Andenken dieser braven Kollegen wird stets in Ehren halten  
 Die Mitgliedschaft Chemnitz.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, mitzutellen, daß unser lieber Kollege  
**Otto Kadon**  
 Seher aus Buchholz i. S., im 29. Jahre in Gallien den Heldentod erlitten hat. Er war uns allen ein lieber Freund und Kollege und werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.  
 Ortsverein Wetzlarleben.

Als achttes Opfer aus unserm Bezirk fiel im Kampfe für das Vaterland am 23. Mai unser werter Kollege, der Seher [777]  
**Johann Philipp Hoffmann**  
 Muschler im Inf.-Reg. Nr. 69, 7. Komp. aus St. Mattheus bei Trier, im Alter von 22 Jahren.  
 Wir werden auch diesem jungen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.  
 Bezirksverein Trier.

Als weiteres Opfer des unerhittlichen Weltkriegs erlag seiner schweren Verletzung am ersten Pfingstfesttag im Kriegsgefangenenlager zu Roulers der Drucker  
**Walter Sejewitz**  
 aus Chemnitz, im Alter von 20 Jahren.  
 Wir verlieren in ihm einen braven und aufrechten Freund und Kollegen. [770]  
 Sein Andenken werden in Ehren halten  
 Der Ortsverein Wetzlarleben,  
 Der Maschinenmeisterverein Wetzlarleben.

Ein Opfer des Weltkriegs wurde am 5. Juni unser lieber Kollege, der Schwelgerdegen [772]  
**Franz Jakobs**  
 im Alter von 28 Jahren.  
 Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren  
 Bezirks- und Ortsverein Stendal.

Am 5. Juni fiel als Opfer des blutigen BSkirregiments der Schwelgerdegen [773]  
**Franz Jakobs**  
 im Alter von 28 Jahren.  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
 Der Maschinenmeisterverein Stendal.

Auf den Schlachtfeldern in Feindesland erlitt den Heldentod für das Vaterland der Buchhalter [769]  
**Wilhelm Kruspe**  
 Reserve-Infanterieregiment Nr. 91 geboren am 13. Januar 1880 in Mühlhausen i. B.  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
 Der Bezirksverein Göttingen.

Auf dem weissen Kriegsdenkmal erlitt den Tod für das Vaterland unser werter Mitglied, der Drucker [774]  
**Ludwig Jung**  
 aus Wiesbaden, 31 Jahre alt.  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
 Der Bezirksverein Frankfurt a. M.

Von den  
**Mitgliedern des Vereins**  
**Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen**  
 (Gau Leipzig, V. d. V. B.)  
 erlitten den Tod auf dem Schlachtfelde  
 (Name S):  
**Bergmann, Rudolf (Dr.)**, geb. in Leipzig-Neudörfel 28./10. 1884.  
**Brödel, Walter (S.)**, geb. in Leipzig-Neudörfel 3./8. 1895.  
**Demmler, Erwin (S.)**, geb. in Leipzig-Sellerhausen 12./6. 1884.  
**Diebe, Walter (Dr.)**, geb. in Leipzig-Sellerhausen 17./2. 1889.  
**Dögel, Paul (S.)**, geb. in Leipzig 26./4. 1887.  
**Dörffeld, Fritz (Dr.)**, geb. in Merchau 28./7. 1888.  
**Eising, Willi (S.)**, geb. in Bernburg 27./12. 1893.  
**Göbe, Friedrich (S.)**, geb. in Leipzig-Ängel 6./3. 1894.  
**Sammer, Arno (S.)**, geb. in Leipzig 7./2. 1893.  
**Sannemann, Max (S.)**, geb. in Leipzig 27./3. 1882.  
**Sartwig, Otto (Galt.)**, geb. in Leipzig-Neudörfel 19./7. 1886.  
**Schäbcher, Otto (Dr.)**, geb. in Leipzig-Stöcker 19./7. 1894.  
**Seiner, Artur (Dr.)**, geb. in Leipzig 16./5. 1882.  
**Seumann, Rudolf (Mechan.)**, geb. in Leipzig 23./5. 1894.  
**Seun, Hermann (Dr.)**, geb. in Leipzig-Neudörfel 7./6. 1891.  
**Sirchhof, Paul (St.)**, geb. in Leipzig-Sellerhausen 13./10. 1893.  
**Sönge, Oswald (S.)**, geb. in Koffbus 24./7. 1886.  
**Sippold, Paul (Dr.)**, geb. in Rößbach 12./9. 1889.  
**Menzel, Richard (S.)**, geb. in Sehren 23./12. 1886.  
**Meyer, Otto (S.)**, geb. in Leipzig-Neudörfel 13./12. 1888.  
**Morawski, Wenzeslaus**, geb. in Posen 5./12. 1887.  
**Müller, Gustav (S.)**, geb. in Leipzig 17./2. 1886.  
**Nones, Richard (S.)**, geb. in Cradefeld 20./6. 1890.  
**Rehndorf, Paul (St.)**, geb. in Stöcker 18./4. 1890.  
**Reuch, Ernst (S.)**, geb. in Leipzig-Neudörfel 7./10. 1884.  
**Schneider, Alfred (Dr.)**, geb. in Leipzig-Neudörfel 3./2. 1895.  
**Schulze, Richard (Dr.)**, geb. in Leipzig-Thonberg 13./2. 1888.  
**Stumpf, Franz (S.)**, geb. in Wilsen 19./12. 1887.  
**Thamm, Richard (St.)**, geb. in Leipzig-Ängel 17./3. 1888.  
**Werner, Gustav (S.)**, geb. in Schenck 29./12. 1889.  
**Zehendorf, Kurt (S.)**, geb. in Leipzig 18./6. 1886.  
**Zehendorf, Wilhelm (G.)**, geb. in Leipzig-Großschöcher 3./4. 1880.  
 Ehre ihrem Andenken!